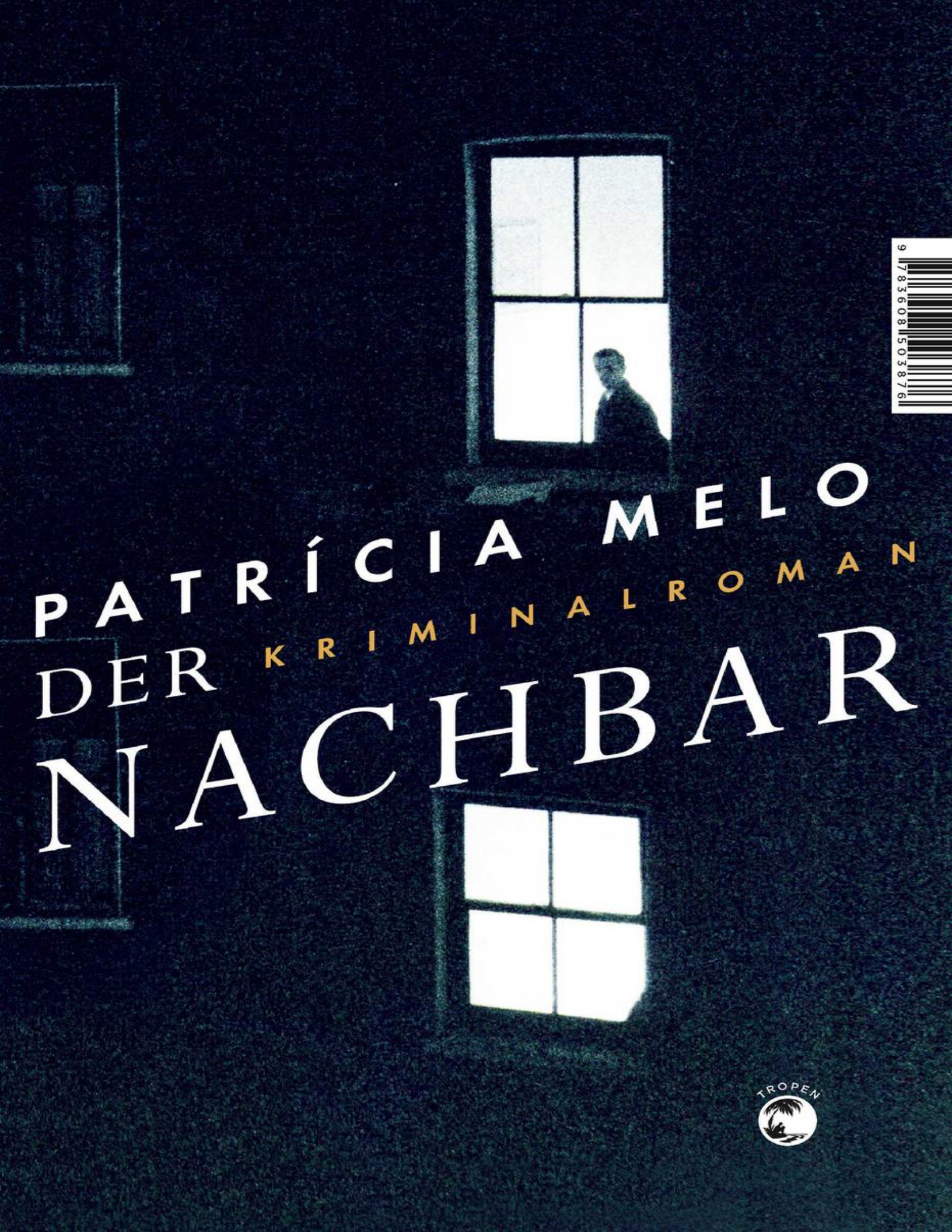




9 783608 503876

PATRÍCIA MELO
DER KRIMINALROMAN
NACHBAR



Kriminalroman

Patrícia Melo

Der Nachbar

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
von Barbara Mesquita

Tropen

Impressum

Die Übersetzung aus dem Portugiesischen wurde mit Mitteln des Auswärtigen Amts unterstützt durch Litprom e. V. – Literaturen der Welt

Das Zitat auf Seite 102 stammt aus: Edgar Allan Poe: *Der Rabe*.

Übersetzung von Hans Wollschläger, Zürich 1999.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Gog Magog«

im Verlag Rocco, Rio de Janeiro

© 2017 by Patrícia Melo

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Mertin Inh. Nicole Witt e. K., Frankfurt am Main

Für die deutsche Ausgabe

© 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Cover: Zero-Media.net, München
unter Verwendung eines Fotos von
© Denis Cohadon / Trevillion Images
Datenkonvertierung: C.H.Beck.Media.Solutions,
Nördlingen
Printausgabe: ISBN 978-3-608-50387-6
E-Book: ISBN 978-3-608-11078-4
Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der
Printausgabe.

Inhalt

TEIL 1

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

TEIL 2

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

EPILOG

Autoreninfo

Für meinen Freund Cláudio Rossi

»I will show you fear in a handful of dust.«

T. S. Eliot, The Waste Land

TEIL I

1

Ich habe weder das absolute Gehör mancher Musiker, noch sind meine Ohren so sensibel wie die von Hunden. Aber ich habe nie begriffen, warum Lärm nicht zu den wirkungsvollen Stichwaffen gezählt wird.

Ein Gelächter wie das aus dem oberen Stockwerk, das in spitzen, hysterischen Ausbrüchen mitten in der Nacht zu mir herunterdringt, kann genauso verletzen, dachte ich, als ich wach wurde. Nicht wie eine Pistole, ein Messer oder ein Seil. Seine Wirkung ähnelt eher der bestimmter Gifte, die zwar nicht töten, aber unsere Gesundheit ruinieren. Unser Leben zersetzen. Unseren Geist verwirren.

Eine weitere Nacht, in der mein Schlaf unterbrochen wurde. So ging das jetzt ständig. In manchen Nächten zwangen sie mich, mir verdorbene Lieder anzuhören. Oder Beischlafgestöhne. Stimmen. Gepolter. Oft rauschten dort oben die Elektrogeräte. Der Fernseher. Wenn es nicht rauschte, klapperte es. Zu später Stunde knallte es. Und dann erst dieses teuflische Fußgetrappel, unbeschreiblich. Es ließ mir nicht eine Sekunde Ruhe. Klack klack klack durch den Flur, hin und her, her und hin, bis tief in die Nacht.

Was war nur aus dem friedliebenden Biologielehrer in mir geworden?, fragte ich mich, erstaunt über die grausamen Gedanken, die mir jedes Mal in den Sinn

kamen, wenn der neue Nachbar mich störte. Ygor war sein Name. Genau so, mit Ypsilon. Das Ypsilon musste für seine vielleicht schon verstorbenen Eltern von kapitaler Bedeutung gewesen sein, und deshalb nannte ich ihn Senhor Ypsilon.

Ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie sich die Szene vor über zwei Jahrzehnten in der Familie Silva abgespielt hatte. Wie soll das Kind heißen?, hatte der Standesbeamte gefragt. Ygor, mit Ypsilon, hatten die Silvas in dem Glauben geantwortet, das Ypsilon werde dem Jungen eine vielversprechendere Zukunft, wer weiß, vielleicht als Fußballspieler, bescheren.

Es war dieselbe Logik, nach der die Eltern meine Schülerliste alljährlich mit einem Haufen seltsamer Namen voller Doppelkonsonanten und Buchstaben füllten, die es in unserem Alphabet vor der Rechtschreibreform nicht gegeben hatte.

Im Falle des Senhor Ypsilon schien der Zauber aber tatsächlich zu funktionieren. Jedenfalls war sein Auto gediegener als meins. Ebenso seine Kleidung. Was meine Abneigung gegen ihn nur noch vergrößerte.

Als ich die Wohnung zu Beginn meines Lehrerdaseins gekauft hatte, war mir durchaus bewusst gewesen, dass ich mit Problemen aller Art konfrontiert werden könnte, mit Arbeitslosigkeit, Schwierigkeiten, den Kredit abzubezahlen, ich hatte es sogar für möglich gehalten, dazu verurteilt zu sein, den Rest meiner Tage in dieser winzigen Wohnung in einem hässlichen Viertel der Stadt, eingezwängt auf engstem Raum, verbringen zu müssen. Allerdings hätte ich mir niemals träumen lassen, dass ich irgendwann einmal

weniger als drei Meter über meinem Kopf einen Geräuschproduzenten dieses Kalibers haben würde.

Es wäre nicht schwer, den einzigen Treppenabsatz, der mich von Senhor Ypsilon trennte, unbemerkt hinaufzugehen. In unserem Haus gab es keine Kameras. Wenn er alleine wäre und, wie es schien, telefonierte, müsste ich nicht einmal klingeln. Zwei diskrete Klopfzeichen an der Tür. Und wenn er vor mir stünde mit seinen Schweinsäuglein, würde ich ihm einfach eine Kugel mitten in die Stirn jagen, und die Sache wäre erledigt. In zwei Sekunden wäre ich zurück und läge wieder in meinem Bett. Wie sollte man mich fassen?

Der Hausmeister würde den Polizeibeamten von meinen häufigen Beschwerden berichten und die zwischen mir und Senhor Ypsilon ausgetauschten Beleidigungen schildern. Sie hatten ständig Streit, würden die anderen Hausbewohner aussagen. Na, und? Aus welchem Grund wohl hat das Neue Testament das Gebot »Liebe deinen Nächsten« aus dem Alten Testament in »Liebe deine Feinde« geändert? Weil seit biblischen Zeiten der Nächste, der Nachbar, gleichbedeutend ist mit dem Feind.

Am schwierigsten, dachte ich, ohne die Kraft aufzustehen, wäre die Frage der Logistik. Wo würde ich mir eine Waffe beschaffen können? In der Schule? Von denselben Schränken, die mich jedes Mal, wenn sie eine schlechte Note bekamen, bedrohten?

Eder zum Beispiel. Ein bulliger Typ von fast zwei Metern, das Hirn total zugekifft. Ich könnte ihn dafür bezahlen, die Sache zu erledigen. Zweifellos hatte er Erfahrung mit derlei Dingen. Auf die eine oder andere Weise gerieten alle

diese Jungs aus armen Verhältnissen, die beim Verlassen der Grundschule gerade einmal halbwegs lesen und schreiben konnten, auf die schiefe Bahn. Ich war mir sicher, dass Eder froh wäre, nicht mehr bei mir im Unterricht erscheinen zu müssen.

Anwesenheitsbestätigung und gute Noten bis zum Ende des Schuljahres, würde ich sagen, wenn du mir einen kleinen Gefallen tust. Soll ich Ihnen die Reifen wechseln? Ihre Sachen für Sie tragen? Weder noch, Eder. Ich will, dass du meinen Nachbarn tötest. Der Plan ist einfach. Wir brauchen lediglich das Moped von deinem Botenjob und die Waffe, die du am Wochenende bei deinen Überfällen verwendest.

Odair, der Mathematiklehrer, hatte mir kürzlich erzählt, dass viele unserer Schüler samstags und sonntags Überfälle begingen, um ihren Verdienst als Botenjunge oder Supermarktaushilfe aufzubessern.

Fahr mit dem Moped hin, würde ich zu Eder sagen, und warte, bis mein Nachbar aus der Garage kommt. Er ist leicht zu erkennen: ein pockennarbiger Typ mit dem Modewagen des Jahres. Von der Sorte gibt es dort keinen anderen. Du folgst ihm zwei Häuserblocks, bis sich eine Gelegenheit ergibt, du weißt schon, eine entlegene Ampel in unserem heruntergekommenen Viertel. Ist doch ganz einfach, oder?

Anfangs würde niemand Verdacht schöpfen. Selbst wenn es Zeugen gäbe, wer würde es wagen zu reden? Hier herrschen schließlich Regeln. Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen, so wie in der Allegorie von den drei Affen. Wir haben Angst vor den Verbrechern und noch größere Angst

vor der Polizei. Für die einen sind wir die Zielscheibe, von den anderen werden wir drangsaliert. Das Problem, schloss ich entmutigt, wäre der Killer selbst. Was aber, wenn er mich später erpressen würde? Wäre ich dann gezwungen, in der Schule einen mörderischen Reigen zu inszenieren? Jocelen tötet Wesley, den Mörder von Sueliton, der Eder auf dem Gewissen hat? Selbst wenn der Killer mich nicht erpresste, bestünde immer noch das Risiko, dass er in nicht allzu ferner Zukunft wegen einer anderen Straftat verhaftet und am Ende meine Mitwirkung an dem Tod von Senhor Ypsilon verraten würde. Wie sollte ich da ruhig im Bett liegen und schlafen? Nein, dachte ich, wenn schon töten, dann müsste ich selber den Abzug drücken. Und fragte mich, ob ich in dem Fall wohl auf mich zählen könnte. Wäre ich denn zuverlässiger als irgendein dahergelaufener Krimineller? Selbstbeherrschung ist eine komplexere Kunst als die, ein Verbrechen zu begehen. Und was, wenn ich scheiterte? Wenn ich das Ziel verfehlte? Ihn nur verletzte, anstatt ihn zu töten? Oder wenn mich im Falle des Erfolgs mein Gewissen bei lebendigem Leib auffröße? Ich bin kein Mörder, sagte ich laut und rollte mich über den Körper meiner Frau. Marta rührte sich nicht. Sie nahm seit längerem Schlafmittel, die sie aus dem Krankenhaus mitbrachte, in dem sie arbeitete, starke psychotrope Substanzen, die weit mehr vermochten, als beim Einschlafen zu helfen, und eine Art nächtliches Koma verursachten, einen Suizid, den der Morgen wieder rückgängig machte. Warum tat ich es ihr nicht nach? Ja, es stimmte, das hätte den Stress vielleicht reduziert. Aber der Lehrerberuf bereitete mir schon Probleme genug, als dass

ich mir Sorgen wegen Zwölffingerdarmblutungen oder noch schlimmerer Dinge hätte machen wollen, von denen in den Beipackzetteln die Rede war. Leberdingen. Krebserregenden Dingen.

Jetzt vergiss mal den Ärger, sagte Marta, und sie hatte recht. Geh Klassenarbeiten korrigieren. Bereite deinen Unterricht vor. Es ist kontraproduktiv, mit der Galle zu antworten, befand sie. Theoretisch war ich ihrer Meinung. Praktisch aber war mir die Theorie scheißegal, vor allem, weil wir bereits bei dem Mann mit einer Flasche Wein geklingelt hatten, die ich anschließend ungeöffnet im Müllcontainer unseres Hauses wiederfand.

Gala, unsere alte Katze, folgte mir träge durch die Wohnung und verkroch sich unter einem Schrank, als sie mich in der Küche den Besen holen sah.

Ich zog einen Resopalhocker in die Mitte des Raumes und stellte mich, den Besen wie ein Schwert schwingend, darauf. Dann wartete ich ab, bis ich das diabolische HahaHAHAHAHAHAhahaha vernahm und hämmerte gegen die Decke, so energisch, als wollte ich den Leib eines Drachens durchstoßen.

Die Hausfrauentaktik löste das Problem zwar nicht, entschärfte es aber und funktionierte wie eine Art Ventil für den Hass, den ich nährte, seit wir unsere Fehde vor über sechs Monaten begonnen hatten. Gala gefiel das allerdings gar nicht. Ich musste sie unter dem Spülschrank hervorholen und meine Nase an ihrer Schnauze reiben, so wie immer, wenn ich sie beruhigen wollte.

Ich war schon mit der Katze auf der Schulter auf dem Rückweg ins Schlafzimmer, als etwas bisher nie

Dagewesenes passierte. Etwas wie ein verspätetes Echo meiner Stockschläge dröhnte durchs Wohnzimmer. Und dann plötzlich Stille. Eine böse, künstliche, bedrohungsschwangere Stille. Gelähmt vor Wut hörte ich nichts als meinen Atem eines Jägers. Ich ging zurück in die Küche und schnappte mir den Besen. Gala rannte hinter den Kühlschrank. Nur um zu testen, wo genau der Halunke sich befand, klopfte ich etwas weniger hart gegen die Decke. Es dauerte keine Minute, bis die Antwort von oben ertönte: Tack Tack Tack. Und anschließend entlud sich ein weiteres dreckiges Lachen durch den Steinboden und bohrte sich wie ein scharfgeschliffenes Messer in mein Hirn.

In mir krampfte es sich zusammen, ein Stich in der Bauchnabelgegend, der mich am ganzen Leib bis in die Fingerspitzen erzittern ließ. So war das also? Nicht nur, dass der elende Hund uns ständig störte, jetzt machte er sich auch noch lustig?

Explodierend vor Wut donnerte ich gegen die Decke, ein Mal, zehn Mal, zwanzig Mal, als wäre ich Jona und versuchte, mich aus den Eingeweiden des riesigen Fisches zu befreien. Als wäre ich Ismael und kämpfte gegen den weißen Wal. Es war nicht nur das Bedürfnis, meinen Nachbarn zu töten, das mich verzehrte. Ich wollte auch seine Gedärme zerfetzen und ihn auf meiner improvisierten Harpune aufspießen.

Ich hielt erst inne, als ich den von Gipsstücken übersäten Boden bemerkte. Meine Arme brannten. Erschöpft ließ ich den Besen sinken, in dem unguten Gefühl, nicht mehr zu sein als ein pochendes Nervenbündel.

Ich setzte mich auf den von Putzresten bedeckten Boden, schloss die Augen und dachte, dass es bestimmt gut für meine Gesundheit wäre, wenn ich weinen könnte. Ich fühlte mich vergewaltigt. Zerschmettert. Vergiftet. Dieser Mann saugte alle Energie aus mir heraus. Stahl mir meine Nacht, meinen Sonntag, meinen Frieden.

Wahrscheinlich bringt man so am Ende den Mut auf, dachte ich. In einem solchen Moment einen Revolver zur Hand zu haben reicht aus, um aus einem friedfertigen, ehrlichen Menschen wie mir tatsächlich einen Mörder zu machen.